



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Dividenden bei den Lebensversicherungsanstalten

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

setzung der interessanten Sammlung finden — wir Deutschen könnten daraus lernen, wie nahe beieinander die ultramontane und die polnische Gefahr stehn. Weiter würden wir daraus lernen, daß wir gegen diesen Feind mit materiellen Mitteln allein nichts ausrichten, daß wir vielmehr einen energischen Griff in das Schulwesen unsrer Ostmark tun müssen, wollen wir die Anstrengungen der polnischen Gesellschaft nutzlos machen.

Neben der Volksaufklärung beschäftigt man sich bei den Polen mit der Organisation von wirtschaftlichen Vereinen. Die landwirtschaftlichen Vereine (16) sind schon über ganz Polen und Litauen ausgedehnt und nach dem Muster der posenschen Genossenschaften eingerichtet. Außerdem sucht man die Volksmassen den sozialdemokratischen Kassen zu entfremden durch Gründung von Spar- und Vorschußkassen. Soweit es sich um Kassen der P. P. S. handelt, ist deren Übergang an „bürgerliche“ in sieben Fällen nachgewiesen. Die meisten der Kassen sind von Polen aus Posen eingerichtet. Überall tritt der Wunsch zutage, alle Einrichtungen gesellschaftlicher Organisation mit den in Posen bestehenden in Einklang zu bringen, obwohl örtliche Verhältnisse vielfach Schwierigkeiten bereiten. Warum? Um die durch vier verschiedene Landesgesetzgebungen voneinander getrennten Polen durch gleichartige Organisationen der Selbstverwaltung und Gesellschaft ebenso zusammenzuführen wie durch die katholische Kirche.

Die Polen geben wohl zu, wie viel sie von den Deutschen gelernt haben, und daß ihre gesamte moderne Kultur deutschen Ursprungs ist, aber sie trachten diese Gemeinsamkeit nicht auszunutzen, um mit dem Meister in Frieden zu leben und diese Kultur zu verbreiten, sondern suchen ihn mit seinen eignen Waffen zu erschlagen. Deutsche und Polen könnten sehr wohl friedlich beieinander leben, wenn die Polen nicht den wahnsinnigen Ehrgeiz hätten, ihr Reich von Meer zu Meer zu errichten. Darum, deutsche Männer, hinaus auf die Vorposten und scharfen Ausguck gehalten!

St. Petersburg, Februar 1907



## Die Dividenden bei den Lebensversicherungsanstalten



ach meiner Kenntnis verteilt die Mehrzahl der deutschen Lebensversicherungs-gesellschaften die Dividende, das ist den jährlichen Geschäftsgewinn (Ersparnis an dem Verwaltungskostenzuschlag, Sterblichkeitsgewinn, Gewinn bei Aufgabe von Versicherungen, Mehreertrag an Zinsen usw.) an die Versicherten, gleichviel ob die versicherte Summe beim Ableben oder schon vorher bei Erreichung eines im voraus bestimmten Lebensalters zahlbar wird, nach der Höhe der von ihnen

Grenzboten I 1907

72

gezahlten Jahresprämie. Diese Verteilungsweise, bei der die seit längerer Zeit Versicherten denselben Dividendensatz erhalten wie die erst kürzlich Eingetretenen, entspricht nicht dem Zwecke der Versicherung, wonach viele einen kleinen Schaden erleiden, um wenigen einen großen Schaden zu ersparen.

Ich habe mich 1866 in meinem fünfunddreißigsten Lebensjahre bei einer Lebensversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit mit einer bei meinem Ableben oder bei der Erreichung des neunzigsten Lebensjahres zahlbaren Summe von 30000 Mark mit Anspruch auf Gewinnbeteiligung versichert. In den ersten fünf Jahren habe ich 828 Mark 32 Pfennige, in den einunddreißig Jahren von 1871 bis 1901 546 Mark 69 Pfennige und in den folgenden fünf Jahren 538 Mark 31 Pfennige als jährliche Prämie und mithin in einundvierzig Versicherungsjahren 22780 Mark 54 Pfennige gezahlt. Die Dividende betrug in den einunddreißig Jahren von 1871 bis 1901 34 Prozent und nachher 36 Prozent der festgesetzten Jahresprämie von 828 Mark 32 Pfennigen. Werden zu den gezahlten Jahresprämien die vierprozentigen Zinsen und Zinseszinsen in jedem Halbjahr hinzugerechnet, so verfügt die Gesellschaft nach einundvierzig Jahren über eine Summe von 63956 Mark, die sich, wenn ich das achtzigste und neunzigste Lebensjahr erreichen sollte, auf 73774 Mark und 116332 Mark erhöhen würde. Von diesen Summen kürzen sich jedoch die Dividenden, die in den letzten fünf Jahren auf meine Lebensversicherung entfallen, und die schwerlich den Betrag von 1600 Mark übersteigen dürften.

Immerhin ist der Vermögensverlust, den ich erleide, sehr groß, da die Gesellschaft nur 30000 Mark zu zahlen hat.

Bei der Allgemeinen Rentenanstalt in Stuttgart und beim Preussischen Beamtenverein in Hannover wird der Jahresüberschuß nicht nach der Höhe der Jahresprämie, sondern nach der Höhe der Prämienreserve, die sich für die einzelnen Versicherungen am Schlusse des Rechnungsjahres ergibt, verteilt. Diese Verteilungsweise entspricht den Forderungen der Gerechtigkeit. In dem Maße, wie die einzelne Versicherung zum Jahresüberschusse beigetragen hat, muß sie auch am Gewinn teilhaben.

Die Versicherten, die vieljährige Prämienzahlungen geleistet und somit eine größere Summe zur Prämienreserve beigetragen haben, sind berechtigt, eine viel höhere Dividende zu erhalten als die, die sich erst seit kurzem versichert haben.

Hätte ich mich beim Preussischen Beamtenverein, der seine Tätigkeit erst im Jahre 1876 eröffnet hat, versichern können, so hätte ich nach dem alten vierprozentigen Tarif an jährlichen Prämien in einundvierzig Versicherungsjahren 12094 Mark 18 Pfennige und mithin (22780 Mark 54 Pfennige — 12094 Mark 18 Pfennige) = 10686 Mark 36 Pfennige weniger als an meine Gesellschaft zu zahlen gehabt und würde auch einen entsprechend geringern Verlust an Zinsen und Zinseszinsen erleiden. Allerdings ist die Dividende in den ersten zehn Jahren der Versicherung beim Preussischen Beamtenverein nicht so hoch wie bei meiner Gesellschaft, und mithin insolgedessen bei dieser die

Jahresprämie abzüglich der Dividende niedriger als beim Preussischen Beamtenverein.

Aber vom elften Versicherungsjahre ab ändert sich die Sachlage, indem von da ab die Jahresprämie von Jahr zu Jahr sinkt. Im zweiunddreißigsten Versicherungsjahre beträgt sie nur 22 Mark 32 Pfennige, und vom dreiunddreißigsten Versicherungsjahre ab fällt sie nicht nur weg, sondern verwandelt sich sogar in einen von Jahr zu Jahr steigenden Überschuß, der im einundvierzigsten Versicherungsjahr 178 Mark 15 Pfennige und im fünfzigsten Versicherungsjahr 366 Mark 21 Pfennige beträgt.

Nimmt man an, daß bei meiner Gesellschaft die Dividende schon von der zweiten Jahresprämie gekürzt worden sei, und daß diese vom zweiten Versicherungsjahre ab nicht 828 Mark 32 Pfennige, sondern nur 546 Mark 69 Pfennige betragen habe, so würde die Prämie, die ich in den ersten zehn Versicherungsjahren zu zahlen gehabt hätte, 5748 Mark 53 Pfennige betragen haben, während ich beim Preussischen Beamtenverein 6595 Mark 9 Pfennige und mithin 846 Mark 56 Pfennige in dem gleichen Zeitraum oder jährlich 84 Mark 66 Pfennige mehr zu zahlen gehabt hätte. Diese Mehrausgabe, die auf 1000 Mark Versicherungssumme jährlich 28 Mark 22 Pfennige ausmacht, wird aber dadurch ausgeglichen, daß die Jahresprämie vom elften Versicherungsjahre ab in jedem Jahre sinkt, im zweiunddreißigsten Versicherungsjahre nur 22 Mark 32 Pfennige beträgt und sich vom dreiunddreißigsten Versicherungsjahre ab in einen von Jahr zu Jahr steigenden Überschuß verwandelt. Der Versicherungsnehmer, der weiß, daß die Jahresprämie in den spätern Jahren allmählich geringer und die anfängliche Ausgabe zu einer Einnahme wird, wird daran keinen Anstoß nehmen, daß er in den ersten Versicherungsjahren eine höhere Prämie zu zahlen hat als bei den Gesellschaften mit gleichbleibender Dividende, wenn er berücksichtigt, daß er anfänglich ein ungleich höheres Risiko darbietet als später, und daß in den ersten Jahren nach dem Abschluß der Versicherungsverträge nicht bloß ein nicht unbedeutlicher Teil von ihnen rückgängig gemacht wird, sondern daß auch nach der Statistik die Sterblichkeit der Versicherten ungewöhnlich groß ist.

Bei der Auflösung der Gegenseitigkeitsgesellschaften wird nach ihren Satzungen die Verteilung des Reinvermögens unter die Mitglieder nach dem Verhältnis des jedem einzelnen Mitgliede zugeteilten Deckungskapitals verteilt. Es befremdet, daß dieser Grundsatz nicht auch bei der Verteilung der Jahresüberschüsse befolgt wird.

Bei der Schärfe des Wettbewerbs im Lebensversicherungsgeschäft genügt es nicht, auf die Sparsamkeit der Verwaltung hinzuweisen, der sich wohl sämtliche Versicherungsanstalten befleißigen.

Es ist vielmehr, um neue Versicherungsnehmer zu gewinnen, notwendig, daß die jüngern Mitglieder nicht auf Kosten der ältern Mitglieder bevorzugt werden, indem der Jahresüberschuß nicht nach Höhe der Jahresprämie, sondern

nach der Höhe der Prämienreserve, die sich für die einzelnen Versicherungen am Schlusse des Rechnungsjahres ergibt, verteilt wird.

Die allgemeine Einführung dieses Verteilungsverfahrens bietet keine besondern Schwierigkeiten. Die Versicherungsanstalten brauchen die Grundsätze, nach denen sie bisher die Summe, die unter die Gesamtheit der Versicherten als Dividende verteilt werden soll, festgestellt haben, nicht zu ändern. Die einzige Neuerung besteht darin, daß bei Ermittlung der Dividende, die jedem einzelnen Versicherten am Schlusse eines jeden Rechnungsjahres zu gewähren ist, in die Gleichungen statt der Jahresprämie die Prämienreserve eingestellt wird. Allerdings wird sich eine Änderung der Satzungen notwendig machen, wenn nicht, was allerdings wünschenswert ist, vom Kaiserlichen Aufsichtsamte für Privatversicherung die Verteilung der Dividende nach der Höhe der Prämienreserve für alle Lebensversicherungsanstalten vorgeschrieben oder eine dahingehende Bestimmung in das Reichsversicherungsgesetz, dessen Entwurf dem Reichstage zur Beratung vorliegt, aufgenommen wird.



## Bernard Shaw als Dramatiker

Von Ernst Groth



ernard Shaw ist unstreitig einer der geistvollsten, wichtigsten und rücksichtslosesten Schriftsteller der Gegenwart. In Dublin 1856 geboren, ein Landsmann von Goldsmith und Sheridan, ist Shaw der Typus des modernen gebildeten Irländers: unruhig, wechselnd, leidenschaftlich, leicht hingerissen und begeistert für alle neuen Ideen und Bestrebungen, wenn sie nur das Alte, Überlieferte, Überlebte rücksichtslos angreifen. Shaw schloß sich schon früh der sozialistischen Agitation an, war ein eifriges Mitglied der Fabian Society und veröffentlichte eine ganze Reihe von sozialistischen Abhandlungen, zum Beispiel *An Unsocial Socialist* (1880 bis 1883). Dann trat er für eine richtige Würdigung der Ibsenschen Dramen ein und schrieb den philosophischen Essay *The Quintessence of Ibsenism* (1891). Zugleich wurde er Musikkritiker und suchte das englische Publikum über die Bedeutung Richard Wagners aufzuklären (*The Perfect Wagnerite* 1898). Daß Wagners Einfluß sich auch noch bei andern englischen Dichtern zeigt, habe ich in der zweiten Auflage von Wülkers *Geschichte der Englischen Literatur* (Leipzig, Bibliographisches Institut, 1907) nachzuweisen versucht. Ein Aufenthalt in Florenz (1894) hatte Shaw das Verständnis für die Præraffaeliten und ihre Ideen eröffnet, und mit großer Begeisterung suchte er ihre Bestrebungen, namentlich die von William Morris, in weitere Volksschichten zu bringen. Schon 1892 hatte er mit seinem